

W

1020

W

1020



1 9 3 7

EX BIBLIOTHECA  
J. H. ANDERHUB

U e b e r  
d i e B e g r ü n d u n g  
d e r  
E t h i k d u r c h d i e P h y s i k.

---

E i n e  
R e d e  
v o n

Franz Ritter von Baader,  
Königl. bair. Oberstbergrath und Mitglied der  
K. Akademie der Wissenschaften.

---

---

M ü n c h e n , 1813.  
Bei Max Joseph Stöger.

---

## V o r r e d e.

---

Die Absicht und Tendenz dieser in einer öffentlichen Sitzung bei der hiesigen Akademie der Wissenschaften gelesenen Rede ist keine andre, als, einerseits die Einstimmigkeit der Schrift: und Naturlehre (oder wie Baco sagt, die Harmonia luminis Naturae et Gratiae) wieder in Erinnerung zu bringen, anderseits das Unwesen jener neueren Moral zu beleuchten, welche (seit dem Kant ihr diese Bahn anwies) immer unverhohlener sich von Religion und Physik, von Gott und Natur lossagt. Ich habe diese Moral bereits früher mit dem Namen der heillosen (heilandlosen) benannt, weil sie die Erlösbarkeit und Erlösung des ethisch verdorbenen (gefallenen) Menschen schlechterdings läugnet, und das Nichtglauben an eine solche Erlösung aus ethischer Noth, dem Menschen sogar zur Gewissenspflicht und Gewissenssache machen will, indem nach ihrer Meinung, der ethische Imperativ (Gewissen) allein und ausschliessend diesem gefallenem, und mit ethischer Impotenz behafteten Menschen, Triebfeder zu dessen Befolgung seyn soll, kann und darf; so wie denn diese Moral auch in der Deutung des Begriffes der Autonomie, sich schlechterdings nur zu einem ethischen Republikanismus bekennt, welcher keines ethischen Oberhauptes als allein und absolut autonomen Gesetzgebers bedarf, und hiez mit den Satz der Schrift bewährt: daß wer den Sohn läugnet, auch den Vater nicht hat. —

## V o r r e d e.

Solche Moralsprinzipien (in Verbindung mit jener sauberen ausleerenden Erregung unsrer Zeiten) müssen denn natürlich auf den heranwachsenden und sich bildenden Clerus grundverderblich wirken, und jene Korruption und Nullität desselben herbeiführen, die wir leider an ihm zu bemerken anfangen, und welche, wofern ihr nicht bald Einhalt gethan wird, eine ähnliche nur tiefer greifende Revolution bereitet, als z. B. die Nullität des französischen Adels eine politische Revolution bewirkte. Da nun aber das Unheil von einer falschen Philosophie ausging, so kann auch nur durch Philosophie selbst, und nicht etwa durch Zwang und Hemmung des freien Philosophirens über diese Gegenstände, jenem Uebel kräftig und mit Nachhalt entgegen gearbeitet werden, und jeder Beitrag hierzu muß willkommen seyn.

Schwabing bei München den 1. Nov. 1813.

Der Verfasser.

### V e r b e s s e r u n g e n.

E. 10.	7. Zeile	Erähre	lies	Erähre
● 12	7. Z.	dem	—	den
E. 13	5. Z.	ihm	—	ihn
E. 16	2te Num. 2. Z.	(wholness) aufgedrückt	—	(wholness) aufgedrückt.
E. 28	4. Z.	dem	—	den
		seiner	—	seine
	18. Z.	einem	—	einen
E. 32	15. Z.	peinlicher	—	peinliche
	2te Num.	welche Anstrengung	—	welche peinliche Anstrengung
E. 33	1. Z.	einer zur	—	einem zu
E. 37	9. Z.	Menschen's	—	Menschen.

---

Auch in unsern Zeiten hört man die Klage wieder laut werden, von einem „Verschlungenwerden der Ethik durch die Physik, und hiedurch von einer Depotenziung einer höhern Bedeutung der Dinge zur und von einer niedrigeren.“ \*) Wir hören diese Klage von jenen sich so nennenden Supranaturalisten \*\*) geführt, die sich dieser Ethik gegen die Physik anzunehmen für berufen halten, und sich's zur Gewissenssache zu machen scheinen, eben um jenes Verschlungenwerden einer hö-

---

\*) Allgemeine Zeitschrift v. Schelling I. B. I. S. Eschenmayer an Schelling. S. 38.

\*\*) Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird hier vorläufig bemerkt, daß, da der Zweck der folgenden Rede eben kein anderer ist, als den wahren Supranaturalismus entgegen einem falschen zu begründen, unter dieser Benennung durchaus nur von letzterem im Verfolge die Rede ist.

hern Wissenschaft von der ihr niedrigeren zu verhüten, alle Beziehung, alle Berührung beider dieser Hauptzweige menschlichen Wissens sorgfältig zu vermeiden, und bei der Bearbeitung und Darstellung der Ethik die Physik lieber ganz zu ignoriren. — Unterdeffen sehen wir doch die Ethik bei dieser Behandlung und jungfräulichen Absonderung von allem Umgange mit der Physik, keineswegs gedeihen, vielmehr schier täglich unkräftiger werden, schwaacher, in's Leben minder eingreifend, und in der That potenzloser; während, besonders in den leztern Zeiten die Physik überraschende Fortschritte macht, welche man vorzüglich einzelnen in der That wunderbaren Naturerscheinungen zuschreiben muß (von denen ich hier unter andern nur die des Galvanismus und des thierischen Magnetismus erwähnen will) die nämlich jener maschinistischen Naturansicht gleichsam den Coup de grace gaben, unter welcher die Physik seit Cartes frenlich wie mit bleiernen Fesseln sich gebunden befand, und welche Naturerscheinungen wie absichtlich gewählt schienen, um jener armseligen und geisttödtenden Naturansicht zu spotten, und Physikern welche in und mit ihr grau geworden waren, das öffentliche Bekenntniß ihres Verstandesbanqruts abzu-  
nsthigen.

Näher erwogen finden wir nun, daß dieses Verkommen der Ethik zufolge ihres völligen Getrenntseyns von der Physik mit dem gleichzeitigen bessern Gedeihen der leztern eine und dieselbe Ursache hat. Das allgemeine Gesez der Compensation hat sich auch hier geltend gemacht, und die Physik hat sich in  
dem:

demselben Verhältnisse der Ethik wieder genähert, in welchem diese von ihr entfernt ward. Nachdem nämlich theils unwisfende und rohe, theils auch wirklich ruchlose Gemüther sich in der Physik fest bauen zu können vermeinten, um aus ihr als einem Bollwerke die Ethik entweder ungestört ignoriren zu dürfen, oder wohl ganz zu vernichten, während andre, theils durch Mißverstand und Einfalt, theils durch List geleitet, jenen Angriffen die Ethik eben durch ihre Kostrennung von der Physik nur um so wehrender blos setzen, mußte die Physik selbst, jenem stummen schuldlosen Lastthiere gleich, gegen die schlimmen Propheten zeugen, die sie mißbrauchten. — Schon glaubte man mit der Entgeistung des eignen Gemüths fertig zu seyn und in der äußern, ohnedieß für völlig geist: (gemüth: oder gott:) los gehaltenen Natur den objektiven Beleg und Garantie für diese Selbstentgeistung zu finden, als diese Natur nun selbst anfieng gerade das Gemüthliche und Geistige, was zwar stets durch ihre vielsinnige Chifferschrift zu uns spricht, vernehmlicher als je zu äußern. Ein Ereigniß welches begreiflicherweise die sogenannten Naturalisten sowohl als ihre Gegner, die Supranaturalisten, befremden und bestürzen und wobei beeden in dieser Natur selbst unheimlich werden mußte. Und in der That, wenn man den völlig gesunkenen Glauben an die Natur und das gänzliche Verschwinden jenes Geistes der Naturandacht in spätern Zeiten erwägt, welcher uns aus den Schriften der alten Naturforscher entgegenweht, und über die wir als einen heidnischen Aberglauben uns erhoben zu haben wähten, während wir selber wirklich nur entsunken sind, so wird man auch

ein:

eingestehen müssen, daß es solcher Naturwunder bedurfte, um jenen erstorbenen Glauben an die Natur wieder zu wecken.

Schon der Königsberger Philosoph, aus dessen Schriften zwar die Supranaturalisten neue Gründe für die völlige Trennung der Ethik von der Physik sich holten, hat keineswegs den Verbänd dieser beiden Wissenschaften und die Hülfe übersehen, die sie sich einander leisten müssen. In der Kritik der Urtheilskraft, seinem eigentlich genialistischen Werke, zeigt dieser Denker, wie die äussere Natur durch das Spiel ihrer Gestalten und Kompositionen, das ethische Bewußtseyn oder Leben in uns, nicht nur anspricht, sondern wie sie selbes freundlich in uns aufrecht hält und trägt. Es geschehe dieses nun gleichsam in Liebe oder im Ernst, indem sie (die Natur) z. B. in den schönen Formen und Kompositionen den freien Einklang des ethischen mit dem Thierleben erleichtert, so wie sie in den eigentlich erhabnen eben durch die Disharmonie und den Kontrast jener zweier Leben das ethische durch Niederschlagung des widerstreitenden befreiend, fördert. Denn offenbar war es nur ein Mißverständnis, wenn Kant bei den schönen Naturformen nur das Spiel der niedrigeren Erkenntnißkräfte, und nicht auch so wie bei den erhebenden Naturscenen, jenes der höhern und also des ethischen Lebens selbst gefördert wissen wollte, womit das eigentlich ethisch Schöne völlig geläugnet ward. — Man braucht aber das was Kant in jenem Werke über die physische und ethische Teleologie sagte, nur weiter durchzuführen, um die Unentbehrlichkeit einer Hülfe der Natur (diese als unserm auß-

fern

fern und innern Sinn zugleich sich kund gebend) zur Erhaltung und Förderung unsers ethischen Lebens (somit auch den untrennbaren Zusammenhang der Physik mit der Ethik) in helles Licht zu setzen. Denn diese weitere Durchführung der Kantischen Ideen giebt uns die Ueberzeugung „daß wir unser ethisches Bewußtseyn (Leben) ohne jener besondern Zweckmäßigkeit der Gestalten und Kompositionen der Natur, welche Kant mit dem Namen der Symbolik, ganz im Sinne der Alten, \*) bezeichnete, eben so wenig zu erhalten vermöchten, als es gewiß, obgleich bisher fast nur von Dichtern (Dramatikern), kaum aber von Philosophen und Theologen bemerkt worden ist, daß eine ähnliche geheime Symbolik selbst in unserm Schicksal zu gleichem Zwecke bemerklich und erforderlich sich weist“, und daß der Mensch als solcher, d. h. als ethisches Wesen nur insofern sich in die Natur und in sein Schicksal findet, nur insofern die Kontinuität seines ethischen Bewußtseyns in und mit beiden erhält, insofern er in beiden diese Symbolik beachtet und versteht. — Es thut nichts zur Sache, daß Kant durch seinen Subjektivism diese Hülfe der Natur wieder verdunkelte, ihr undankbar und gleichsam ins Angesicht diesen Dienst wieder abläugnend, den sie uns auf solche Weise leistet; denn jeder aufmerksame Leser dieses Schriftstellers wird um so leichter den innern Widerspruch bemerken, in den selber hiemit geräth, da er offenbar nur darum in seinen Schriften so häufig

---

\*) Was nämlich, in Kants Sprache, der Schematism dem Verstande, dasselbe leistet die Symbolik der Vernunft.

gegen die Zumuthung eines solchen Widerspruchs sich verwahrt, weil er in der That von ihm stets sich verfolgt fühlte.

Da dieser Widerspruch derselbe ist, in welchem die Subjektivitätsphilosophie unsrer Zeiten überhaupt sich befangen befindet, und da sich selber am deutlichsten und lehrreichsten bei Kants Anwendung (oder vielmehr dem Nichtgebrauch) jener herrlichen Idee eines architektonischen Verstandes zeigt, die ihm begegnete, und deren Verständniß den Zusammenhang der Physik mit der Ethik besonders klar macht, so finde ich für gut, obschon nur im Vorbeigehen, auf diesen Widerspruch wieder aufmerksam zu machen. Nachdem nämlich dieser scharfsinnige Denker sich viele Mühe gab, um den höhern Erkenntnistrieb im Menschen, den er doch als Naturanlage in ihm nicht verkannte, auf lediglich subjektiven Gebrauch zu beschränken, und selben im Dienst eines niedrigeren Erkenntnisvermögens gleichsam mit Pharaonischer Härte niederzuhalten, so sah er sich denn doch wieder genöthiget, über jenes (als Verstand) ein selbes begeistendes und beherrschendes Höheres, (als Vernunft) anzuerkennen, ohne welchem dieser Verstand selbst in Felde gemeiner Erfahrung (der Naturbeobachtung) erblinden und stille stehen müßte. Und in der That vermochte Kant keinen Blick auf die Physik zu werfen (z. B. auf die in seinen Zeiten bereits gemachten, grosse Ausichten eröffnenden Entdeckungen in der vergleichenden Anatomie) ohne sich von der Wirklichkeit und Unentbehrlichkeit der Beleuchtung unsers Verstandes durch ein Höheres zu überzeugen, weil die Macht der

jeder einzelnen Naturbeobachtung nothwendig vorleuchtenden Idee bei Betrachtung organischer Naturen sich besonders deutlich zeigt, obgleich diese hierin keineswegs eine Ausnahme (von der Betrachtung jedes Naturerzeugnisses überhaupt) machen. Wenn nun aber Kant diesen Ideen (die er von Verstandsbegriffen unterscheidet) nur regulativen Gebrauch verstatten will, so könnte man doch, seiner eignen Ansicht folgend, dieses Wort wenigstens in keinem engeren Sinne nehmen, als in welchem man etwa sagen könnte, daß das die sichtbaren Gegenstände mir beleuchtende Licht mir (im Gebrauch meines Auges) gleichfalls nur regulativ dient. Aber hier drängt sich uns die Bemerkung auf, daß hiedurch nur insofern ein Sehen zu Stande kommen könnte, insofern dasselbe mir als sehend, regulativ dienende Prinzip auch an jenen Gegenständen (als Sichtbarkeiten) sich als regulative Macht bewäherte. Mit andern Worten, daß ein meinem (subjektiven) Verstand als regulativ sich kund gebendes Prinzip eben nur jener architektonische Verstand selber seyn kann, dessen Idee auch in der That der Physik bei all ihren Nachforschungen, als wahres Naturlicht vorleuchtet, und welcher als zugleich konstitutiv oder schöpferisch (d. i. Objekt und Subjekt zugleich sezend) sich kund giebt. Wenn folglich der Gebrauch den die Physik von der Idee eines architektonischen Verstandes macht, deren sie sich nicht einmal erwehren kann, nothwendig zur Ueberzeugung führt, daß eine Theorie des Erkenntnißvermögens (wie sie Kant versuchte) mit jener der Schöpfung selbst zusammenfallen müßte, und wenn diese Ueberzeugung der Ethik von je-

nahe genug im Faktum des Gewissens lag, so hätte ihr doch ein Hinblick auf die Physik in neuern Zeiten diese Ueberzeugung völlig klar machen können, indem diese, und sobald sie nur einmal die (relativ) höhere Natur des Lichts wieder anerkannte, sofort auch desselben Lichts schöpferische Macht in der äußern Natur, als Prinzip dieser ihrer Plastik nicht mehr zu verkennen vermochte, folglich in ihrer Sphäre bereits die Ueberzeugung sich eigen gemacht hatte, daß das Sichtbarmachende eben kein anders, als das Gestaltende (dieses Sichtbare hervorbringende) selbst seyn kann. \*) —

Ich habe oben den Dienst, den die Natur (als gestaltend und komponirend) dem ethischen Leben in uns leistet, als ein Tragen oder selbst Emporrichten desselben bemerklich gemacht, und also diese Natur (als das zwar in sich und von sich selbst, aber

---

\*) Man pflegt im gemeinen Leben, um die innigste Erkenntniß und das Durchschauen einer Person oder Sache anzuzeigen, zu sagen: „ich kenne die Sache als ob ich sie gemacht hätte“ — und in der That, wenn wir nur das kennen was wir selbst hervorbringen (oder nachmachen) so kann ein uns gegebenes Erkenntniß eines Gegenstandes nur von dem diesen letztern Hervorbringenden selbst uns gegeben seyn. Kant hielt aber das Erkennen (besonders das ihm sogenannte a priori'sche) nicht für gegeben, also auch für kein Wahrnehmen eines Gegebenen, sondern für subjektives Selbstgemächte, und meinte denn doch hiemit nicht nur das Objektive im Erkennen begreiflich zu machen, sondern selbst den Skeptizism hiemit zurück weisen zu können.

aber darum nicht in ihrem Belebteſeyn durch den Geiſt verſtandloſe) \*) als Träger des letzten definiert. Hiemit habe ich aber in der That die Beziehung bereits ausgeſprochen in welcher dieſe Natur mit dem durch ſie ſich kund gebenden Geiſt ſteht, als nämlich dieſes Sich kund geben, Sich ausſprechen deſſelben begründend. Und dieſes ewige Verhältniß einer ewigen Natur zu einem ewigen Geiſt, nach welchem jene der Grund iſt des ſich offenbarmachens (oder wie das Wort Exiſtenz von Exire ſagt, des Hervorgehens) des letztern, würde ohne Zweifel bisher weniger verkannt worden ſeyn, wenn in der ſpekulativen Philoſophie klärer als dieß wohl bisher geſchah, ſowohl der Unterſchied jener zween Urbegriffe (der Urſache und des Grundes) als auch ihr untrennbarer Zuſammenhang, vorſtellig gemacht worden wäre. \*\*) Eine Urſache (als Hervorbringendes) vermag ſich nämlich nicht anders als ſolche zu äußern (wirklich hervorzubringen) als durch ein Gründen derſelben, und nur durch einen ſolchen Grund (Basis, Stütze, ic.) kömmt jene als verurſachend zur Exiſtenz; wie wir denn auch in und

B 2

auf

---

\*) Ein alter Phyſiker räumt der Natur einen eſſentialen Verſtand (Geiſt) im Gegenſatz eines ſubſtanzialen ein, welcher ihr jenen giebt, und er will dieſe Schulausdrücke in demſelben Sinne genommen wiſſen, in welchem man einem Körper, der einer bewegenden Urſache folgend zwar ſich bewegt, aber dieſe Bewegung nicht bis zur Selbſtändigkeit (als lebendig) in ſich zu ſteigern vermag, nur eine eſſentielle bewegende Kraft zuerkennt.

\*\*) Siehe allgemeine Zeiſchrift I. B. I. S. 98 ic.

ausser uns jedem Hervorbringen (Sich äussern) eine solche Gründung (als einen Rücktritt auf und in sich selbst, ein Sich zusammentnehmen, Sich fassendes, oder sammelndes Anstrengen, als gleichsam eine Spannung) vorgehen und ihr beharrlich unterliegen sehen. In jenen Urbegriffen der Ursache und des Grundes ist uns sohin allerdings bereits ein Urdualismus gegeben, ohne dem wir freilich nichts zu erklären vermöchten, weil dieser Urdualismus unsern innersten Hervorbringungs: d. i. unsern erklärenden Denkprozeß selber leitet, und welcher folglich selbst ewig unerklärbar bleibt, ob wir schon die Subordination nicht verkennen dürfen, welcher in und mit jenem Urdualismus bereits auch gegeben ist. Wie wir nun beede diese Urbegriffe getrennt, vermengt oder verkehrt, völlig leer und unfruchtbar in ihrem Gebrauche finden, so zeigen sie sich dagegen in ihrer dualistischen Verbindung und Unterordnung in der Betrachtung der Natur und unser Selbst, in Physik und Ethik von gleich fruchtbarem Gebrauche.

Um und in uns sehen wir in der Natur, zu unserm Bes fremden und dem Supranaturalisten nicht selten zum Skandal, überall jene sinnreiche Behauptung der alten Chemiker bestätigt: „daß der Sohn ungleich edler und besser ist, als die ihn gebährende (nährende) Mutter“ — überall nämlich sehen wir das Leben aus der Tiefe emporsteigen, ein niedrigeres, dem Ansehen nach schlechteres, weil selbst unscheinbares, dem Höhern, Edlern aus ihm Hervorkommenden vorgehen; das Lichte aus dem Finstern, die Farbe aus dem  
Dun:

Dunkel oder der Unfarbe, den Geist aus dem Leibe, ja selbst das Leben aus der Verwesung, die Herrlichkeit aus der Schmach, die Tugend aus der Sünde. — Dieses Höhere, Edlere sehen wir zwar über seinem Niedrigern (inner ihm) selbes beherrschend schweben \*) und gegen ihm frei, aber Trotz dieser Superiorität (Zentralität) und Freiheit bemerken wir doch, daß ein unsichtbares und untrennbares Band selbes — wie mit unzerstörbarem Instinkt — an sein Niedrigeres bindet und fest hält, von dem es unter keiner Bedingung sich wirklich los zu machen vermag. Und wenn man, wie man auch muß, das Verhältnis jenes Höhern zu seinem Niedrigern in dem des Zentrums zu seiner Peripherie nachweist, so sieht man daß letztere in der That jenem magischen oder Zauberkreis gleicht, welcher nicht überschritten, nicht durchbrochen, ja kaum berührt werden darf, ohne der Aeußerung jenes Höhern als seiner wahren Erscheinung sofort den Garaus zu machen. Mit andern Worten: das Emporsteigen, die Erhebung zur Potenz (es mag nun diese eine selbstige Erhebung oder ein Erhobenwerden seyn) ist überall bedungen durch ein ihm vorgehendes, ein ihm unterliegendes Niedersteigen oder Gründen, welches als das wahre

a

---

\*) Ich habe bereits anderswo diesen Charakter des Lebens als schwebend über seiner niedrigern Wurzel bemerkt gemacht, und bemerke hier nur, daß eben das Erkennen dieses Schwebens das Erkennen der Superiorität dieses Lebens über seiner Wurzel und seines Unterschiedenseyns von letzter einerseits, so wie die Vermengung seines freien Schwebens mit einem wirklichen Losseyn von dieser Wurzel anderseits veranlaßt.

a priori jenes Aufsteigens freilich keiner Konstruktion fähig, und keiner bedürftig ist. Die lebendige Creatur findet sich nämlich selbst (als lebend d. i. thätig und produktiv) eben nur an und in jener Hemmung als Gränze, nicht als einem Geben, sondern sie (die Creatur) gebenden, festhaltenden, sehzenden \*), tragenden und erhaltenden oder nährenden; und da die Creatur erst wird, durch Schliessung jenes magischen Kreises um sie, und mit dem Wiederöffnen dieses Kreises verschwindet \*\*), so muß freilich jeder Versuch der Spekulation diesen Urakt der Schöpfung zu konstruiren (erklären) nothwendig fehlerhaft d. i. in einen Krissomorphismus ausschlagen, von welchem der Anthropomorphismus selbst nur abgeleitet ist.

Wenn aber gleich dieser Urakt der Schöpfung selbst keiner weiteren Konstruktion fähig und bedürftig ist, so ist selber doch einer beschreibenden Darstellung fähig, und bedürftig, indem es nicht genügt, nur überhaupt zu wissen, daß jede Kausalität nur durch ein Gründen zu ihrer Existenz, sondern auch wie sie hiemit dazu gelangt.

Und

---

\*) Woraus denn das viel gebrauchte aber wenig verstandne Wort: Gesetz seine Bedeutung schöpft. — Die Ableitung des Wortes: Creatur von einem Zusammentreiben ist bekannt, und der Moment, wo ein flüssiges Gestalt annimmt, geseht, wird z. B. in den Eisenhütten als ein Naturannehmen des Eisens (prendre Nature) bezeichnet.

\*\*) Ewig besteht also nur jene Creatur, welche in der ewigen Natur gründet.

Und hier begegnen wir dann sogleich der Bemerkung, daß dieser Gründungsprozeß eigentlich in zweien Hauptmomente zerfällt, von denen der erste, als der wahre Anfang der Natur (Creatur) der vollendeten Gründung zwar vorgeht, und diese Vollendung bedingt, sie aber keineswegs schon für sich, sondern eigentlich ihren Gegensatz hervorbringt. Daß folglich die Creatur mit einem innern Zwist oder Widerspruch beginnt, (einer innern Bestandlosigkeit) welcher freilich in dem gesunden oder vollendeten Leben \*) dieser Creatur nicht als solcher bemerklich werden kann, wohl aber in der Hemmung jenes Prozeßes ihrer Lebensgeburt, oder bei seiner Zerstörung, welche (gleich einer chemischen Analyse) das bis dahin verborgen gebliebene eine Element dieses Lebens entblößt.

Der Anerkenntniß dieses Zwistes oder Konflikts hatte sich nun freilich die Physik (des äussern Sinnes) auf manchem Wege bis izt genähert — und man kennt den Umfang, dessen dieser Dualism bei Erklärung der Naturerscheinungen seit dem ersten gelungenen Versuche seines Gebrauchs (in der Mechanik und sofort der Astronomie) in seiner weitem Anwendung, besonders bei dynamischen Konstruktionen sich fähig zeigte, so daß gewissermassen die neuere Physik ganz dualistisch geworden ist. Und diese neuern Physiker hatten nur theils darin geirrt, daß  
 sie

---

\*) In der englischen Sprache wird die Gesundheit des Lebens als dessen Ganzheit (wholeness) aufgedrückt, und in der That bezeichnet dieser Ausdruck das Unwesen der Korruption jedes Lebens (auch des ethischen).

/12
 sie der Attraktion (ihrer condensiven Grundkraft) nicht die  
 Priorität sicherten, die ihr gebührt, indem sie vermeinten,  
 die Konstruktion nur mit der ihr folgenden expansiven Grund-  
 kraft, als der positiven, und nicht mit jener (als negativen)  
 anheben zu dürfen, und theils damit, daß sie, zwar nicht bei  
 der mechanischen Konstruktion dieses Konflikts seinen Effekt,  
 die Rotation, wohl aber bei der dynamischen Konstruktion  
 desselben verkannten, und folglich für beide Konstruktionen den  
 Grundsatz nicht mit nöthiger Evidenz aufstellten, daß mit ei-  
 ner Attraktion nicht nur ihr Gegensatz, die Expans-  
 sion (als Streben) sondern auch beider Konflikt,  
 als Rotation, bereits gesetzt und gegeben ist. Aber  
 die Physik des innern Sinns (Psychologie) ist in neuern  
 Zeiten noch nicht dahin gekommen, in der innern Natur, oder  
 in derselben Natur, wie sie vor inwendig sich zeigt, denselben  
 Konflikt als Beginn alles Creaturlebens anzuerkennen, obschon  
 ältere Physiker bereits im Besitze dieser Anerkenntniß waren,  
 und obschon die äussere Natur sich hier klar genug in der in-  
 nern, oder diese in jener spiegelt. Was uns nämlich in der  
 äussern Natur als Attraktion, das begegnet uns in innerer Na-  
 tur als Begierde wieder, in welcher als gleichfalls einer er-  
 sten Hemmung alle (innere) Produktivität beginnt. Wie aber  
 dort die Attraktion sofort ein ihr entgegengesetztes weckte, und  
 mit diesem in ein in sich beschlossnes Kreisen (als ein Nichtblei-  
 benkönnen und doch nicht von der Stelle können) gerieth, so  
 finden wir auch hier denselben Konflikt und dieselbe Rotation  
 (nur von inwendig sich kund gebend) wieder, welche, wir im  
auf:

fern Sinne bemerken; und die Alten haben nicht nur diesen innern Zwist, als der Natur (Creatur) Anfang, als Wurzel alles Lebens (in der Begierde) erkannt, und diesem Radikal mancherlei Benennungen gegeben \*), sondern auch den eignen und merkwürdigen Charakter desselben bereits mit Bestimmtheit angegeben, welchem gemäß dieser wahre Anfang der Natur als solcher und sich selber überlassen, schlechterdings noch nichts hervorbringt, und ob schon die Fülle alles Produktionsvermögens mit den Angstschmerzen zur Geburt in sich tragend, doch, sofern er erregt, und seiner Bestimmung, immanent oder latent zu bleiben, entgegen, geöffnet, erhoben oder entzündet wird \*\*) sich auch dann nur als negativ, als fangend, nehmend oder verzehrend kund giebt, als Mangel und Bedürfnis, oder als Hunger. — Womit also nicht nur jene allgemei-

ne

\*) Naturrad (τροχος Γενεσεως), Naturzentrum, Naturwurm, der nicht ic. ic. Die Worte: Begierde, Eier, Gährung, Exration ic. haben auch in mehreren Sprachen dieselbe Ableitung.

\*\*) Dieses Prinzip, zur Latenz bestimmt, sollte nämlich in sich verschlossen (Mysterium) bleiben, und eben sein In sich offenbar werden, aufgehen oder zu sich selber kommen in der Creatur, bezeichnet die Verderbtheit dieser als Verkehrtheit. Wie übrigens jenes in sich hinein gehende Kreifen, bei einem Umlauf der Spannung in Explosion (den Blitz) übergeht, bei dessen Ausgang jene Spannung (als dem Moment der Crisis) überwunden zurück sinkt, und wie sofort mit der Erzeugung des Wassers das Licht aufgeht ic. kann wenigstens hier nicht ausgeführt werden.

ne Entzündbarkeit der Natur oder Creatur (und zwar der äussern wie der innern) begreiflich wird, sondern auch der Satz: Ignis ubique latet, wirklich als oberster Grundsatz der Physik sich bewährt, man mag selben nun in der äussern Natur auf eine Theorie des Feuers oder in der innern auf jene der Begierde in Anwendung bringen.

Ich muß mir nun bei einer andern Gelegenheit zu zeigen vorbehalten, wie jener jede Hervorbringung bedingende Gründungsprozeß von diesem ersten Momente in einen zweiten übertritt, welcher ihn ergänzt und vollendet, und ich bemerke hier nur noch, daß auch diesem zweiten Moment (als jenem der Vollendung der Natur oder Creatur) jener erste doch stets in seiner Latenz unterliegt, und ewig mit ihm verbunden bleibt, daß es folglich ein und derselbe Prozeß ist, welcher jenen ersten Moment oder Akt in seiner Latenz zurück und niederhält, und zugleich dem an dieser Latenz frei werdenden Leben den Genuß dieser Befreiung und Erlösung aus Angst und Noth verschafft; ein und derselbe Akt, welcher das eine Prinzip in der Natur verschließt, und ein zweites in ihr öffnet, dessen letztern Ausgang sohin mit dem Untergang jenes Ersten zusammenfällt. — Eine Bemerkung die sich uns auch bei Beobachtung der geistigsten Lebensfunktionen aufdringt, wie denn z. B. selbst die Freude des Verstandes, wenn selbem Licht aus der Finsterniß aufgeht, ihm nur aus der überwundenen Noth und Last dieser Finsterniß und Unwissenheit, wird, so wie umgekehrt daselbe Erkenntnißvermögen, falls selbes dem Stoffe unterliegt, den es  
gleich:

gleichsam zu Bestand d. i. zu Verstand bringen sollte, \*) in dieselbe Finsterniß wieder zurück sinkt, aus welcher es sich befreiend und siegreich zu erheben bestimmt war. So wie auch im Herzen die freie Liebe mit ihrem Reichthum und Ueberflusß nur aus der überwundenen Noth, Angst und Pein der armen, herzbeengenden, selbstsüchtigen Begierde hervortritt, und umgekehrt von dieser Noth überwunden wieder in selbe zurück sinkt. \*\*)

Wenden wir unsern forschenden Blick von der Natur auf und in uns selbst, nämlich auf die einzige Kaussalität, die wir darum innig kennen und wissen, weil wir sie selbst sind, oder auf uns als wollend, so finden wir auch hier jenen Satz bewährt von dem Emporsteigen des Lebens (Geistes) aus seinem Grunde, und von der Superiorität jenes über diesen, so wie von ihrer wechselseitigen Untrennbarkeit. Auch für das ethische

§ 2

sche

---

\*) Man sagt darum von einem in Wahnsinn verfallenen Menschen, daß ihm das (Natur) Rad laufend geworden ist.

\*\*) Plato nennt darum die Liebe die Tochter des Ueberflusses und des Bedürfnisses — dagegen spricht nun Kant (in der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Wiga 1785 S. 14) von Neigungen, die man lieben, d. i. seinem eignen Vortheil günstig ansehen kann, und läugnet also die Liebe, selbe mit Begierde und Selbstsucht vermengend, ganz. Aber die Lust welche die Liebe giebt, verhält sich zu jener welche die Begierde nimmt, allerdings wie Autonomie zur Heteronomie in Kants Sprache.

Alle Leben in uns gilt nämlich das Gesetz, daß selbes zwar über seiner Natur schwebt, die es gebiert (falls nämlich dieses ethische Leben frei und in vollem Genuß seiner Rechte sich befindet), daß es aber so wenig von dieser Natur sich los zu machen vermöchte, als die Flamme von dem Rauch, oder die Pflanze von ihrer Wurzel; daß es endlich ohne einem höhern, welches dieses Leben begeistert, und ohne einem niedrigeren, welches selbes nährt, nicht bestehen mag. Das Bewusste (Geist) und das Unbewusste (Natur) ist uns hier, im Willen und der von ihm untrennbaren Begierde, so wie beeder inniger Verband unmittelbar gegeben; so wie man aber durch den Satz: daß jeder Wille nur durch Bestimmung (Selbstbestimmung) sich als solcher bewähren oder als existent beweisen kann, einen Uebertritt aus dessen gleichsam flüssigen Unwesen in eine feste wirkliche Gestaltung oder Leibwerdung bereits anzeigte, so hatte man doch diesem Urprozeß die Aufmerksamkeit nicht gewidmet, die er verdient, und sohin auch nicht selten die Nothwendigkeit jenes Verbandes (des Geistes mit der Natur) im Willen übersehen. Ja! es kam sogar dahin, daß die Supranaturalisten diesen Zusammenhang nur als zufällig ansahen, und so wie sie von einer, wills Gott! völligen Losmachung des Willens von seinem bewußtlosen Trieb träumten (wodurch die Creatur ohne und außer aller Natur erst zur reinen Intelligenz würde, als Begierde- (natur-) loser Wille und als sinnloser Verstand, und sich erhöbe über diese ihre Natur wie jene Blumen im Traume des Dichters über die Erde) — so haben sie, diese Supranaturalisten schier noch in ärgerm Wahn als mehrere sich  
und

und Gott mißverstehende Asceten im Ernste eine völlige Losreißung des Willens von seiner Natur, d. i. eine geistige Selbstcombabisirung wenigst in der Theorie, als das *Disciplinae arcanum* angepriesen, ihrer völlig reinen, weder Gottes noch der Natur bedürftigen, und auch in der That von Gott und Natur verlassenen Moral, insofern nämlich diese auf dem richtig gefaßten Begriffe einer reinen Autonomie gebaut würde. Einem Begriffe, der wie sie selber gestehen als völlig negativ auch völlig leer ist, und mit welchem Vacuum denn auch ihre Metaphysik der Sitten eben so, als ihre Metaphysik der Natur mit einem ähnlichen Ultimatum — dem physisch Leeren — endet \*). — Ohne Zweifel bedachten nun diese Supranaturalisten nicht, daß es nicht die Natur, als Grund und Basis aller Hervorbringung und Zeugung, ist, deren sie sich (der Mensch als ethisch verdorben überhaupt) zu schämen hatten, sondern eben nur dieser Verdorbenheit ihrer Natur, welche als nur in monströsen Geburten (in Ungehaltnen und sohin als Unnatur) sich äussernd, das wahre Produktionsvermögen nicht zum Akt kommen läßt, und daß sohin die ethische Schaam (welcher eine ethische Schaamslo:

---

\*) Siehe Kants metaphysische Anfangsgr. der Naturwissenschaft letzte Seite. Auch Kant hat übrigens zum Theil zur Mißdeutung des Begriffes der Autonomie Anlaß gegeben, indem er die ethische Creatur als absolut gesetzgebend, also keinen Gesetzgeber (über d. i. inner sich) anerkennend, sohin als Bürger einer ethischen Republik (ohne Oberhaupt) vorstellig macht, welcher ethische Republikanism sich mit keiner Theokratie verträgt.

losigkeit im Menschen entspricht) nicht dessen ethische Potenz, sondern eben nur seine ethische Impotenz begleitet.

Ich habe oben den Ausgang und die Geburt der freien allgemeinsamen und allgenügenden Liebe aus und über der peinlichen allbedürftenden Noth und Armuth der die Brust beengenden Begierde bemerklich gemacht, die Geburt der Tugend aus der Sünde. Wie nun selten ein Gemüth so roh, unachtsam und undankbar sich finden wird, welches in dieser Geburtsangst der sich auszugebären strebenden Liebe — in diesem Streit und Kampf um ethisches Leben und Tod, in diesem Momente der Krisis, wo gleichsam alle Geburtskräfte dem Gemüthe entsunken sind, und Ohnmacht oder Verzweiflung in dieses tritt — eine zwar ethisch aber nur in und durch die Natur \*) sich aufsernde, darbietende Hilfe, entweder entbehrlich finden, oder selbe so wie sie sich darböte, undankbar verkennen, verschmähen und zurückstossen würde — wie also, sage ich, nur selten ein Gemüth sich finden könnte, welches wenigst in solchen entscheidenden Momenten der Noth, sich nicht zur Religion einer Erlösung aus dieser (ethischen) Noth aufrichtig bekennen wird, so blieb doch bisher in der Theorie der Uebergang aus der Ethik zu dieser Religion nur darum nicht leicht, weil man jenen Geburtsprozeß der Liebe und Tugend aus der Natur und Sünde nicht beachtete.

Und

---

\*) Denn eben nur diese Natur soll ja das Göttliche gebären.

Und so nähern wir uns denn einem Standpunkte, aus welchem die Nothwendigkeit einer Begründung der Ethik durch die Physik am deutlichsten sich kund giebt, und aus welchem uns allein völlig klar werden kann, wie diese Ethik, sobald sie von der Physik sich einmal losreißt, nicht nur grund-; weil naturlos, sondern eben hiemit auch gottlos wird, irreligiös und atheistisch, und wie selbe (als Supranaturalism) in der Religion nur jenem ihr verhaßten Naturalism (wie sie wähnt) wieder begegnend, wenn sie anders aufrichtig zu seyn den Muth hat, von dieser Religion sich lossagen muß. — Von einer Religion nämlich, welche sich zur Naturwerdung oder zur Naturoffenbarung des ethischen Lebens und Prinzips bekennt!

Um dieses mit Ueberzeugung einzusehen, lassen Sie uns vorher einen Blick auf die moralische Korruption werfen, deren Heilung eben die Religion bewürken, deren Erkenntniß aber die Ethik uns geben soll, obschon einige Supranaturalisten nur erst neulich das lediglich subjektive Unvermögen ihres Verstandes: das Wesen oder Unwesen dieser Korruption oder des ethisch Bösen einzusehen, für objektiv, und sohin dieses Nachforschen überhaupt für eitel und nutzlos erklären wollten.

Wenn es, wie ich bisher behauptet habe, die eigne und bleibende Funktion der Natur (in und ausser uns) ist, das ethische Leben zu begründen, so kann dieselbe Natur nicht zugleich das dieses Leben bekämpfende, kränkende, oder ethisch Böse wahrhaft begründen, und letzteres nur im Tantalischen eiteln  
und

und ohnmächtigen Bestreben zu dieser dauernden und wahrhaftesten Begründung sich zu äußern vermögen. Und so finden wir es dann auch in äußerer, wie in innerer Natur bestellt, und diese zugleich erfreuliche und lehrreiche Bemerkung bestätigt den untrennbaren Zusammenhang des Geistes (Gottes) mit der Natur, des ethischen mit dem physischen, und das ewige Unvermögen des ethisch Bösen diesen Zusammenhang durch wahrhafteste Begründung des eignen Selbsts (Ich's oder der eignen Lüge) in und durch die Natur aufzuheben, durch eine radikale, bleibende Verkehrung der Funktion letzter — mit andern andern Worten die ewige Subjektivität dieses ethisch Bösen! Auch hält es, nach den oben über den Anfang jedes Creaturlebens gegebenen Erklärungen, nicht schwer sich diese Impotenz des ethisch Bösen zusamt jener Pein oder Wuth begreiflich zu machen, welche jede Impotenz und diese par excellence begleitet, weil man nämlich zwar nicht dieses Böse als solches, wohl aber seine Wurzel \*) in der Natur und Creatur nach

weiz

---

\*) Nach der Sprache der Scholastiker giebt es kein Böses, welches actu primo ein solches wäre, sondern es besteht nur actu secundo. Sobald das ethisch Böse um sich zu äußern in der Natur sich zu fassen strebt, so tritt diese Natur aus ihrer Vollendung in jenen ersten Anfang zurück, den ich oben bemerkt habe, und welcher nun dem ethisch Bösen sofort zum Gefängnis dient, so daß die böse wordne Creatur in dieser Hinsicht als unter die Natur gefallen betrachtet werden kann, in letzter sich durchaus revolutionistisch zeigt, und ewig in einem circulus vitiosus sich drehen muß.

weisen kann, in welcher letzter selbes nur als böse Begeisterung oder als einzig und ewig bloß subjektive Idee zu leben vermag \*). — Sobald die selbstthätige (intelligente) Creatur ihr in der Enge und Angst ihres basischen Prinzips gebornes Leben, nicht dem gemeinsamen freien Leben (dem Zentralen, Göttlichen), gleichsam als Opfer und Aliment des letztern frei giebt, sohin die Zirkulation des gemeinsamen Lebens in sich hemmend, den freien Willen selbstisch in sich aufhält \*\*), so müssen aus dieser Hemmung sofort zweien Folgen, die im Grunde nur Eine sind, entstehen. Wie nämlich in jedem Organism die Hemmung des gemeinsamen Lebens (Zirkulation) sich durch Entzündungsspannung bemerklich macht, so muß das basische Prinzip einer solchen Creatur (welches ihre Ichheit ist) sofort auch sich erhebend entzünden, und jenes Naturrad, von dem wir oben sprachen, dieser Creatur als wahres Trionsrad sich fühlbar machen. Zugleich muß aber auch der Rück- oder Zurfluß.

---

\*) Von großer Wichtigkeit für die Ethik ist der hier ausgesprochne Satz: daß das ethisch Böse zwar ewig und absolut nur subjektiv, zugleich aber doch als Idee in der Creatur lebt, sohin als böse Begeisterung (böser Geist) nicht selbst Creatur ist; und von dieser Idee des Bösen gilt also par excellence was Kant von der ewigen Nichtobjektivität der Idee überhaupt sagt. —

\*\*) Man sehe hierüber die deutsche Theologie nach. Wie aber ohne Beschädigung des Subjektiven lebendig geworden seyns des Bösen dieses doch dem Guten dient, habe ich in der allgemeinen Zeitschrift I. B. 3. S. 313 — 314 angezeigt.

Auß des gemeinsamen Lebens in diese Creatur aufgehalten werden, gegen welchen sie sich ja durch Erhebung ihres absondernden Prinzips gleichsam erstarrend selbst verschließt. Aber dieser Zufluß allein vermöchte eben jene Entzündung der Ichheit (zur Selbstsucht) wieder zu löschen, jenen nie sterbenden Wurm wieder zu stillen, d. h. das Creaturprinzip in seine Latenz und Unterordnung unter das Gemeinsame wieder zu versetzen, und hienit auch die Creatur der gemeinsamen Substanzirung (Leibwerdung) wieder theilhaft zu machen. Denn, da die Creatur (als das Einzelne im Weltorganism) unter keiner andern Bedingung in diesem ihre eigene Kauffalität geltend machen darf können, als unter der, daß ihr eigener Grund und Lebensbass dem allgemeinen Grunde oder der gemeinsamen Natur einverleibt — (der Schwerpunkt des Systems unverrückt) — bleibe, so begreift man, wie die Nichteinverleibung jenes in diesem — (das Nichtzusammenfallen des parttellen Schwerpunkts mit dem gemeinsamen) — welche sich in der Creatur als innre Substanzlosigkeit, Nichtbestehen, Unwahrheit, Unruhe zc. kund giebt, die eigne Kauffalität dieser Creatur darum unfruchtbar machen muß, weil jener die Bedingung zu ihrer Existenz (die Gründung, die Natur in ihrer Vollendung) fehlt. Man begreift ferner wie zu dieser Impotenz des ethisch Bösen (egoistisch worden) Creaturlebens jene innre Pein und Wuth sich gesellen muß, die ich bereits anderswo darum mit der Wuth eines Wasserscheuen verglich, weil jener Rück- und Zufluß des Einen göttlichen Elements der Creatur das Alimant zur Substanzirung und Einverleibung in das gemeinsame System darreicht, welches Element diese Creatur erst verschmähte, und dessen

fen Näherung ihr nun, wie das Wasser dem Wasserscheitern, wegen Verkehrtheit eigener Natur, peinlich geworden ist. —

Und diese Konstrukzion des ethisch Bösen führt uns denn zur Einsicht, wie sich dessen Heilung nicht blos supranaturalistisch (im wahren Sinne dieses Wortes) als höhere Begeisterung, sondern auch naturalistisch, als neue Belebung wirksam äußern muß. Eine Einsicht, die, wie ich hoffe, durch folgende Betrachtungen noch klarer werden soll, bei welchen ich abermal nöthig finde, einen Rückblick auf Kants meinen entgegengesetzte Resultate gebende Darstellung einer Religionstheorie zu werfen.

Vermöge des Vorrechts der Selbstthätigkeit (Spontaneität) eines intelligenten Wesens kann nichts in dessen Begierde (Natur) treten, nichts also in ihm aufkommen, haften oder Grund fassen, dem dieses Intelligente nicht selbst, sich und seine Begierde, wollend (glaubend) geöffnet, seine Natur ihm eingeräumt hat. Sohin beweiset, wie Kant bemerkt, die Ergreifung des ethisch Bösen in der Begierde des Menschen, oder deren Ergriffenseyn von ihm, daß der Mensch sich diese seine Befessenheit, diese böse Begeisterung zwar allerdings selbst zuzuschreiben und beizumessen hat, aber sie beweiset mit seinem Unvermögen, als vom Bösen befangen und im Argen liegend, sich von ihm wieder frei zu machen, zugleich auch seine ethische Hilfsbedürftigkeit. Da aber eigentlich die Natur (als Grund der Kausalität) des Uebels Siz geworden, — so wird hiemit auch klar, daß eine solche Hilfe in diese Natur eintreten, in ihre

seines Böse tilgen muß, und daß dem einmal ethisch verborderten Menschen \*) nicht beizukommen seyn würde, falls man seine Natur vorbeigehen wollte. Freilich kann eine solche Hülfe nicht ohne den Willen des Menschen (seiner Einwilligung oder Annahme) statt finden, aber dieser Wille insofern er auf solche Weise gegen ein Helfendes sich äussert, ist noch nicht vollendet guter Wille, sondern er bereitet sich erst durch diese Annahme, seine Ergänzung (Consolidirung) als solcher. Wie bedürfte er auch erst gut zu werden, falls er es schon wäre! — Der ethische Imperativ, als das im Innersten der Intelligenz sich kund gebende Konstitutionsgesetz sagt zwar, daß jene die in ihr (ihrer Natur) aufgekommene böse Begeisterung tilgen, und dagegen eben durch ihre Natur eine gute gebären soll. Aber eben weil dieser Imperativ innerstes Gesetz ist, so kann es nicht zugleich Triebfeder zu dessen Erfüllung im eigentlichen Sinne dieses Wortes seyn; so wie wir denn überhaupt einem jeden sich einstellenden Unvermögen zur Erfüllung irgend einer Lebensfunktion sofort einen ähnlichen Imperativ sich zwar beigefellen sehen\*\*), ohne daß hiemit die-  
fer

---

\*) In der Schriftsprache heist dieser Mensch, als leibhafter Mensch, bisweilen der Leib selbst.

\*\*) Diese Nothigung macht sich als innere Nothwendigkeit durch ein Soll, oder als bloß äussere durch eine (animalische) Noth bemerklich, je nachdem nämlich das innere (ethische) oder bloß das äussere (thier-) Leben affizirt ist. Und dieser Unterschied einer inneren Nothwendigkeit und einer bloß äussern erklärt denn auch vollkommen jenen unserer Wahrnehmungen a priori und a posteriori, welche Erklärung Kant auf einem ganz andern Wege suchte.

fer Imperativ dem Unvermögen zu Hülfe käme, und alles was ein solcher Imperativ oder Gesetz des Organismus vermag, besteht und äußert sich in einem geheimen Zug \*) zu solch einer Hülfe, so wie diese sich nähert. Die Intelligenz braucht ja, eben um zur Austreibung oder auch zur Bekämpfung des ethisch Bösen Kraft zu fassen, um ihm gegenüber treten zu können, dasselbe Organ (Grund, Natur, Begierde) welches dieses Böse besitzt, und es müßte also hiezu jenes Organ doch wenigstens zum Theil bereits frei gemacht haben, was doch eben erst geschehen soll. — Allerdings räumt man nun dem Königsberger Philosophen ein, daß diese Anlage, Grund oder Basis zur guten Begeisterung (Kausalfähigkeit) durch die Böse keineswegs vernichtet und unwiderbringlich (radikal) zerstört, sondern nur ent-

geiz

\*) Diesen Zug bemerken wir auch im erkrankten Thierleben bei Darhaltung der Arznei, in vielen Fällen. Da das gesetzgebende Prinzip in der Natur (in der Schriftsprache) dem Vater zugeeignet wird, und dieser Natur Grundausprägung (nach obigem) nur Attraktion ist, so wird auch sehr bedeutend in dieser Schriftsprache die Aeußerung des konstitutiven Gesetzes (als helfend) nur als Zug gegen das eigentlich helfende (erlösende) Prinzip (den Sohn) vorgestellt, welches zweite Prinzip allein jener ungenutzten Natur ihr Komplement zu geben vermag. Nur die Mutter (das Wort) vermochte das ins Elend (nach altdeutscher Sprache heißt dies in die Fremde) gerathene Kind dem Vater wieder zuzuführen. — Wenn nun Kant hiegegen den Satz aufstellt, „daß das moralische Gesetz schon Triebfeder zur Erfüllung desselben dem ethisch böse werdenden Menschen ist und allein seyn darf“, so drückt er aufrichtiger und lehrreicher als irgend ein anderer Moralphilosoph die Behauptung aus, „daß man des Sohnes nicht bedürfe um zum Vater wieder zu kommen.“ —

geistet (depotenzirt) oder comprimirt sich befindet, folglich wieder erweckbar ist. Diese Wiedererweckung kann aber nur von Außen (durch einen Anhauch) geschehend gedacht werden, welchem Anhauch die intelligente Creatur, sich selber öffnend (vollend — jene Himmelsluft einathmend) den Zugang zu ihrer eignen verdorbenen Natur und Begierde verschafft, welche aber eben in letzterer jenen wunderbaren Umwandlungsprozeß beginnen, und durch Substanziirung jener bisdahin depotenzirten Anlage zum Guten, dieser wieder feste Gestalt geben muß, damit die Kausalität der Intelligenz in diesem ihr nun dargebotnen Grund sich fassen, von ihm aus das ethisch Böse bekämpfen und selbes wenigst nach und nach aus seinem bisherigen Besitz vertreiben kann \*). Und dieser Gang des ethischen Transmutationsprozesses kann wenigst den Naturforscher nicht befremden, welcher ihn auch überall in der Natur wahrnimmt, wo nämlich gleichfalls stets die neue Begeisterung den Prozeß beginnt, und die ihr entsprechende neue Beilebung selben vollendet. — *Vis ejus integra, si conversus fuerit in Terram.* —

Nennt man mit Kant alles was dem äußern und dem innern Sinn sich als wahrnehmbar darbietet, Natur, oder natürlich, so begreift man nach allem bisher Gesagten ohne Schwierig:

---

\*) Denn nun erst können sich jene zween Gründe (als gleichsam zween Naturen) im Menschen bemerklich machen, welche die Schrift unter dem Namen zweier Menschen anzeigt. — Ich bemerke übrigens hier noch, daß in der französischen Sprache: Sich Substanziiren, Nahrung zu sich nehmen heißt.

rigkeit, daß ohne einer ethischen Zweckmäßigkeit (wie sie jener Schriftsteller nennt) wenn vorerst auch nur der innern Natur das ethische Leben um so gewisser hilflos bliebe und verdürbe, da in derselben Natur nicht blos eine ethische Zwecklosigkeit, sondern selbst Zweckwidrigkeit sich bemerklich macht, und wenn man folglich jene bekannte Stelle in Kants Religions- theorie (wo es heißt: daß es zur Förderung des ethischen Lebens ganz nicht darauf ankömmt, zu wissen, was Gott zu unserm Heil gethan oder noch thut) nach ihrem Wortsinne nehmen müste, so würde das eigentlich so viel heißen, als: der Mensch brauche nicht jenen innern seinem ethischen Leben förderlichen Naturtechnizism, und eben so wenig den mit ihm zusammenhangenden äussern zu kennen. — Eine Behauptung welche völlig jener gleiche: es läge z. B. dem Menschen zur Förderung und Erhaltung seines animalischen Lebens nicht im geringsten daran, zu wissen, was etwa die Natur zu diesem Behufe bereits veranstaltet hat, und die Kenntniß (das Wissen) des Geschehensseyns und Geschehens hierin sey sohin dem Menschen für diesen (wie für jenen) Zweck gleich überflüssig, indem ja diesem Menschen nur daran liegen könne zu wissen, was er zu thun habe etc. Ohne Zweifel würde nun Kant durch weiteres Nachforschen jener Natursymbolik besonders im innern Sinne, sich dem physiologischen Standpunkte, den die Religion festhält, auch bei der Betrachtung des ethischen Lebens mehr genähert, und sich überzeugt haben, daß in der That dieses höhere Leben, sich unaufhörlich in dem niedrigen spiegelt, ohne der vergleichenden Beachtung dieses niedrigeren nicht wohl erkannt werden kann, und so würde Kant denn auch, wenigst aus Achtung für  
das

das Geheimnißvolle des Lebens überhaupt, zurück gehalten worden seyn, den alten Mythen einer, wie er sie selbst nennt, wunderbaren \*) Religion, eine eitle moralische Fabel unterzuschieben, wodurch er höchstens nur den armseligen Exegeten neuerer Zeiten ihr trostloses Handwerk förderte.

Diese Religion drückt nur die Hülfe, deren der Mensch zur Gründung seines ethischen Lebens bedarf, durch ein Theilhaftigwerden und Seyn der göttlichen Natur aus, und behauptet, daß dieser Mensch nicht anders als durch eine solche Theilhaftigwerdung und in ihr selbst wahrhaft gut wollen und thun d. h. gut seyn kann (denn Niemand ist gut als der Einige Gott). — Nur durch diese Theilnahme wird auch der Mensch, im eigentlichsten Sinne des Worts in Stand gesetzt, das Gute, wie Gott (weil in, mit und durch Gott) aus freier Natur, ohne Zwang und peinlicher Anstrengung \*\*) d. i. aus innerer Nothwendigkeit zu thun, sohin mit jener Leichtigkeit und Grazie, welche Sokrates von jeder Gehehrde des ethischen Lebens fodert. Dieser Ansicht der Religion scheint sich nun Kant zu nähern, wenn selber (z. B. in den Prolegomenen S. 152) behauptet „daß man den Begriff der Freiheit (diese als über dem äußerlich genöthigten (necessitatum) und unter dem innerlich Nothwendigen (necessarium) stehend —

im.

---

\*) Sowohl in seiner Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, als in seiner Religionslehre.

\*\*) Welche Anstrengung nur auf die Destruktion des Bösen, nicht auf die Produktion des Guten geht.

im Uebergange von einer zur andern,) nicht auf Gott anwenden kann, weil seine Handlung obzwar unabhängig von äußern bestimmenden Ursachen dennoch in seiner eignen Vernunft, mithin in der göttlichen Natur bestimmt ist" — eine innre Bestimmung, die also allein für das was man Charakter nennt, bürgen kann, und welche folglich das Charakterlose als völlig gleichgeltend dem Gottlosen vorstellt. — Aber das ethische Prinzip scheint sich diesem Denker gleichsam nur auf jenem Berg Horeb, dem kein Lebendes sich nahen durfte, im verzehrenden (unversöhnten) Zornfeuer der Natur, kund gegeben zu haben, und nicht als Charis (in der Gestalt des Menschensohnes)! Darum hatte auch Kant sich es nie beifallen lassen, daß ganz ohnbeschadet der verlangten reinen Moralität, jede gelungene moralische Produktion doch völlig so wie die Produktion der schönen Kunst das Werk des Genie's, des (uns ja allen hiezu angeborenen) Talents, seyn kann und soll! daß folglich das Verdienstliche und Beste an jener Produktion keineswegs in der erzwungenen Erzeugung, mit fremdartigem, ewig widerstreitenden Stoff besteht, nach einer vorgehaltenen Regel, diese ewig unfrei und ungenialisch, gleichsam nur mechanisch, stümperhaft kopirend. Ohneingedenk des auch hier wichtigen Naturgesetzes, daß bei allen wahrhaft freien und originellen Produktionen, das Form- und Stoffzeugende aus Ein- und derselben Quelle kommen, und daß also jene, nicht als Regel nur von aussen (nämlich auffer dem hervorbringenden Subjekt) dieser allein aus ihm kommend, sohin beide ewig getrennt, zur Erzeugung wirken können.

Dagegen muß man aber auch mit Dank den Dienst anerkennen, den Kant durch seine Nachforschungen in der Ethik und Religion diesen damit leistete, daß er jenen Amor generosus als den wahren Geist letzterer wieder weckte, gegen eine verderbliche und zum Theil heuchelnde Uebersetzung seiner Zeit, nach welcher man diese Religion \*) immer nur von der lieblichen, sanften, gleichsam weiblichen, und zuletzt wohl gar empfindenden und schmelzenden Seite vorstellend, als ob selbe keiner andern Darstellung fähig wäre, ihr zur Ergänzung, und weil doch die zornliche Kraft im Gemüthe nicht ungeübt bleiben darf und soll, gegenüber das Heidenthum (diese Sternensbesäte Nachtseite der Religion) als allein heroisch und mannlich stellte. — Kant wies nämlich damit, daß er (was ihm so übel genommen ward) seine Untersuchungen über die Religion mit der Auerkenntniß einer bösen Begeisterung in uns anhub, dieser zornlichen Kraft sogleich ihr Objekt in dieser Religion wieder an, und brachte sohin auch das Kriegerische, Heroische und Erhabne derselben in ihrer lebendigen Dramaturgie wieder in Erinnerung. Er machte aber auch auf den Charakter dieses ethischen Krieges aufmerksam, als eines Kampfes auf Leben und Tod (bellum internecinum) dem durch keinen feigen und schimpflichen Waffenstillstand (mit der trügerischen Hinaussicht auf irgend ein doch mögliches Beisammenbestehenkönnen mit dem bösen Prinzip) Einhalt gethan werden darf, und welches

---

\*) Nämlich die christliche, als die Einzige ethische, und als solche mehr das Ende aller Religionen, als selbst einzelne Religion.

ches Krieges Ende, da hier ein Widerstreit ewig unvereinbarer Prinzipien zum Grunde liegt, nur in der völligen Extermination und einer Scheidung des Himmels von der Hölle (durch völlige Unterwerfung und Eroberung letzter) abzusehen ist. —

Wenn der unmittelbare Zusammenhang der Ethik mit der Physik und die Nothwendigkeit der Begründung jener durch diese, aus der bisherigen Darstellung, wie ich hoffe, hinreichend klar geworden ist, so kann ich doch um so weniger umhin, diesen Zusammenhang noch von einer andern Seite bemerklich zu machen, da die Physik in ihrem dermaligen Gange, einer Insichsetzung jener Seite aus dem Dunkel, worinn sie bis jetzt noch verborgen liegt, sich wirklich nähert. Ich habe nämlich bisher gegen Jene, welche das ethische Prinzip in der Natur nicht begründbar glaubten, gezeigt, wie umgekehrt gerade die der guten Aktion desselben entgegenwirkende Böse dieser beharrlichen Begründung in der Natur nicht fähig ist, obschon selbe sie ununterbrochen anstrebt. Hierbei ward nun aber die, zwar nicht radikale oder unheilbare Korruption, Kränkung und das Leiden einer so behafteten Natur keineswegs geläugnet, welches Leidens wegen denn auch in allen Religionen, der böse Geist, als Feind Gottes und der Natur zugleich, vorgestellt wird, und als Verderber der letztern. Ich setze nun hier noch hinzu, daß dieses Leiden der Natur sich nicht auf die eigne Natur der böse gewordenen Creatur beschränkt, sondern daß sich selbes auch auf die äussere diese umgebende und berührende Natur nothwendig verbreitet und mit-

Welt, und es bietet sich sohin natürlich die Frage dar: in welches Verhältniß der ethisch verdorbne (und so auch gute) Mensch mit der äussern Natur tritt?

Wenn man sagt, daß (unter allen Naturwesen, und gegen sie) der Mensch allein Zweck an sich ist, so spricht man eigentlich nur seine Zentralität, oder wie die Alten diese nannten, seine solarische Natur aus, welche zu verstehen, man sich freilich erst von seiner physischen Zentralität überzeugen muß. Aber bei einem solchen Verhältnisse des Menschen's zur Natur — welches Verhältniß die Ethik fodert, und für welches die Physik täglich neue Beweise liefert — bei einer solchen Sympathie seiner eignen mit der ihn umgebenden Natur läßt sich der Umfang und die Tiefe der Korruption und der Leiden ahnden, welche der ethisch böse wordne Mensch auch der Natur um sich mittheilt und verursacht, und hier öffnet sich denn dem Forscher ein neues und weites Feld auch von dieser Seite den Zusammenhang des ethischen mit dem physischen kennen zu lernen. Vermag nun aber der Mensch kraft seiner solarischen Natur durch das in ihm aufgekommene ethisch böse, die Natur um sich wahrhaft zu kränken, und giebt ihm diese Natur durch so manche Hülfe die sie seinem erkrankten ethischen Leben leistet, für das Böse oder die Unbild die er ihr anthut, Gutes zurück, so liegt es doch eben in der angeborenen Würde und Universalität \*) des Menschen, diesen

Dienst

---

\*) Nach der Sprache der Scholastiker bedeutet eine solche Universalität eigentlich eine potenzielle Ubiquität.

Dienst der Natur ihr damit erwidern zu können, daß er durch die Wiederbefreiung seines eignen ethischen Lebens auch diese Leiden der Natur um sich wieder lindern, und sie (die Creatur) hiemit vom Dienst des Eiteln (Lebensleeren) wenigst momentweise schon hienieden zu befreien vermag, indem sie nur darum diesem Dienst des Eiteln schönt, weil der Mensch gleich einer erloschnen Sonne ihr jenen höhern Lebenszufluß durch sich, verschlossen hält, dessen auch sie (die Creatur) bedarf, und für den sie eben an ihn (den Menschen) angewiesen ward. — Denn wirklich sollte der Mensch der offene Punkt in der Schöpfung in einem noch höhern Sinne seyn, als dieses die Sonne ist, und wenn er folglich wieder ein solcher wird, wenn das höhere Leben frei und ungehemmt wieder in ihm aufgeht, so ist es wohl begreiflich, wie jede niedrigere Natur die in die Beleuchtungs- und Wirkungssphäre dieses wieder geöffneten Sonnenwesens tritt, sofort auch ihr eignes, bis dahin verschlossnes, weil dieses Sonnenblicks entbehrendes Leben aufschließen, und wie also der Mensch jenem Orpheus in der Fabel gleich, Harmonie und Segen auch in der niedrigeren Natur um sich verbreiten, und — wenigst in seiner Privatspähre jenen Naturzustand (als dieser ihre Metamorphose) gleichsam anticipiren wird, dessen allgemeine Herstellung die Ethik in der Idee des höchsten Guts apodiktisch fodert. — So kolossal und erhaben nun auch auf diese Weise ein Imperium hominis in Naturam sich weiset, welches freilich ein andres als jenes Baconische ist (durch Industrie, und mit welcher der Mensch selbst eigentlich nur als ein Chevalier d'In-

(Industrie in der Natur auftritt) so unglaublich, mächtig und phantastisch, falls wir dieses von der Ethik geforderte Imperium in naturam mit dem dormaligen Zustand dieses Menschen, als eines all seiner Insignien und Gewalt entblößten Bettelkönigs der Natur vergleichen, so unutilzbar sind doch die Dokumente einer solchen Macht und Sympathie des Menschen mit der äussern Natur, nicht nur in den ewigen Gesetzen des Verhältnisses des Ethischen mit dem Physischen, des Geistes mit der Natur überhaupt, sondern auch in einzelnen bestimmten Bewährungen und Realisirungen eines solchen Verhältnisses, als in einer Archäologie aufbewahrt, von welcher Archäologie es genügt, hier auch nur die Idee wieder in Erinnerung gebracht zu haben, da selbe wirklich den Alten bekannt war, und da jene Dokumente bis jetzt in guter Verwahrung sich befinden.

Die Behauptung, daß eine Theorie der Religion, insoweit sie der Mensch darzustellen vermag, nur im Verständniß des innigen, ewigen Zusammenhangs des ethischen Lebens mit dem physischen, des Geistes mit der Natur, zu finden ist, daß eben das bisherige Unverständniß dieses Zusammenhangs die Ursache ist, weswegen die Darstellungen der Ethik in unsern Zeiten so unlebendig und schaal geworden sind, weil nämlich einerseits jenes Unverständniß zur Confundirung des Geistes mit der Natur, andererseits zur Isolirung beeder führte, wodurch jener nur als Gespenst, diese als Leichnam erschien — diese Behauptung, sage ich, muß natürlich alle Pharisäer und

Sadz

Sabbuzäer, alle Supranaturalisten und alle Infranaturalisten gegen sich aufbringen, weil beeden daran liegt, daß der Weg zum Geist (Gott) durch die Natur versperret und wohl verwahrt bleibe. Aber da es mehr als je gerade izt an der Zeit scheint, daß dieser mit Dorn und Disteln verwachsene völlig unbekannt wordne Weg, wieder gedffnet und gebahnt werde, nachdem nun einmal die alte Sage von einem solchen Wege, trotz der kritischen Bemühungen des verfloffenen Jahrhunderts dem Menschen das Suchen hienach auszureden, wieder empor gekommen ist, so wird es Pflicht, jene Behauptung auch wieder laut werden zu lassen, und wiederholt zu zeigen, wie die Ethik von der Physik (und sohin auch diese von jener) getrennt, grundlos und gottlos wird, mit ihr vereint und durch sie begründet, zur Religion führt.

Und so lassen Sie denn, hochverehrte Mitglieder, das lebendige Band, welches Ethik und Physik zur Religion verbindet, bei der Bearbeitung und Pflege dieser zween Stämme unsers Wissens uns nie aus dem Auge verlieren, lassen Sie uns diese beide Wissenschaften unter dem Schuze unsers allgeliebten und allverehrten Königs auch in diesem Hinblick gewissenhaft und mit Religion pflegen, und somit durch diese uns angewiesene Pflege selbst, das in einem gesunkenen Zeitalter gesunkene Ansehen der Religion wieder emporrichten helfen.

---

M ü n c h e n,  
gedruckt mit Seybold'schen Schriften.